

unseres Herzens wird, ist alle Herzensnot von uns genommen. Denn sein Herz ist Gottes Herz und hat doch nicht die erschreckende Vieldeutigkeit seiner Unendlichkeit. Aus diesem Herzen sind Menschenworte emporgestiegen, innige Worte, Herzensworte, Worte Gottes, die doch nur einen Sinn, nur einen b e g l ü c k e n d e n Sinn haben. An seinem Herzen, in diesem Herzen wird unser Herz ruhig. Wenn es uns liebt, dann wissen wir, daß die Liebe eines solchen Herzens nur Liebe ist und sonst nichts. In ihm wird das rätselvolle Geheimnis des Herzens der Welt, das Gott ist, zu dem purpurnen Geheimnis aller Dinge, daß Gott die Welt in ihrer Verlorenheit geliebt hat. Nur in diesem Herzen wissen wir, wer Gott uns sein will, nur an ihm verwandelt sich das Rätsel, in das alle Weisheit der Welt führt, zu dem beglückenden Geheimnis der Liebe. In ihm wird unser Herz allwissend, weil es das eine weiß, ohne das alles Wissen nur Eitelkeit und Geistesplage ist und alle Erfahrung unseres Herzens nur Verzweiflung wirkt, weil es weiß, daß es eins ist mit dem Herzen Gottes, an dem noch die Diebe und Mörder Verzeihung finden, mit dem Herzen, in dem unsere tiefsten Nächte Tage geworden sind, weil es sie mit uns getragen, mit dem Herzen, in dem alles sich in die eine Liebe verwandelt.

Wenn es unser Herz ist, kann unsere Vielfalt eingehen in die Alleinigkeit Gottes, ohne in ihr zu verbrennen. In ihm kann unsere Zerstreuung gesammelt werden, ohne enge zu sein, kann unser Herz ausströmen in die Weite der Welt, ohne sich zu verlieren. Jesu Herz ist das Herz Gottes in der Welt, in dem allein sie ihren Gott findet als ihr seliges Geheimnis, in dem allein Gott wird zum Herzen unseres Herzens, in dem unser Wesen seine Mitte findet: einig und allumfassend zumal.

Der Laie und die Askese

Von Dr. Bernhard Martin, Kassel

Der Aufsatz „Der Laie und die christliche Heiligkeit“ im Juni-Heft dieser Zeitschrift ist zwar in seiner Art erschöpfend und bedarf insofern keiner Ergänzung. Er geht aber ganz vom Theologischen, schärfer gesagt, von der Offenbarung als Lehre aus und leitet von da her die Tatsache und den Umfang einer allgemeinen Verpflichtung zur Heiligkeit ab. Der Verfasser spricht also als Theologe im strengen Sinne dieses Wortes. Er beschreitet damit den Weg von oben nach unten: aus der geoffenbarten Wahrheit wird unmittelbar eine bestimmte Folgerung für das christliche Leben deduziert.

Gibt es für unsere Frage nicht auch den Weg von unten nach oben, von der Wirklichkeit des Lebens, von der Geschichte, von der tatsächlichen Situation des Menschen her, den Glauben an den lebendigen Gott und die Grundwahrheiten der Offenbarung immer vorausgesetzt? Dieser Weg

scheint sogar für uns Laien leichter und gangbarer zu sein. Aus dem Theologischen ergibt sich sozusagen der direkte Beweis für die Notwendigkeit der Laienaskese, aus der Betrachtung der Weltlage ein indirekter. Wenn eine Maschine falsch oder schlecht konstruiert ist, kann man auch von da aus, daß sie nämlich nicht funktioniert, erkennen, daß sie Fehler enthält, daß sie neu und anders einzurichten ist. So kann auch die Weltlage zeigen, daß der Laie von der Forderung, Askese zu üben, nicht befreit ist. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Die „Früchte“, die das moderne, die das menschliche Leben im ganzen und überhaupt hervorgebracht hat, zeigen unter anderem auch dies, daß diesem Leben die Askese fehlt, verhängnisvoll fehlt, und daß es nur gesunden kann, wenn es im Lichte und nach den Normen der christlichen Askese geführt wird.

Diese Erkenntnis erschließt sich allerdings im Vollsinne nur dem gläubigen Menschen, der also davon überzeugt ist, daß Gott auf zweierlei Weise zu uns spricht: einmal durch seine Gebote und Verheißungen, dann aber auch mittelbar durch die Geschichte. Die Katastrophen, in denen wir Deutsche heute stehen, die Katastrophen, in denen die Menschheit als Ganzes steht, erscheinen dem Christen als ein gerechtes Gericht Gottes, als Strafen für die furchtbaren Sünden, die begangen wurden und noch begangen werden. Was er vorher aus dem Worte Gottes in der Heiligen Schrift schon wußte, sieht er nun in der Wirklichkeit des Lebens: das Ende der Sünde ist der Tod, nicht nur der Seele, sondern auch des Leibes, der ganzen sichtbaren Welt und ihrer Ordnungen. Um bei unserem Bilde zu bleiben: Die Maschine funktioniert nicht mehr. Wenn nun Askese nichts anderes ist als das Bemühen des Menschen — soweit ihm ein solches zusteht und aufgetragen ist —, die Sünde zu überwinden und dem heilenden Göttlichen Raum zu schaffen, in uns und in der Seinem Walten so weithin entfallenen Welt, so erscheint die heutige Zeit als ein gewaltiger Ruf Gottes zur Umkehr und zur Buße, eine Mahnung an alle, Askese zu üben.

Diese Askese bedeutet konkret gesprochen nichts Geringeres, als das Bemühen, sein Leben im Lichte und nach der Norm der drei Gelübde, der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams zu führen. Im Mönchtum bestimmen diese das Leben total und unter besonderen Lebensformen, die ihre Erfüllung einerseits erleichtern, andererseits gesteigert verlangen. Aber hier wird doch „nur“ in die Sichtbarkeit gerückt, in die Vollverwirklichung überführt, stellvertretend geleistet, was uns Menschen alle aufgetragen ist. Sollen, sollten wir nicht alle „vollkommen“ sein oder werden? Sollen, sollten wir uns nicht alle jedem irdischen Besitz gegenüber innerlich souverän verhalten (womit der Grundsinn der „Armut“ angedeutet sein dürfte)? Sollen, sollten wir nicht alle die natürlichen Triebe beherrschen, verwandeln, überwinden (was der eigentliche Sinn jeglicher „Keuschheit“ ist)? Sollen, sollten wir nicht alle in vorbehaltloser Demut leben, den eigenen Willen aufopfern, zu Organen Christi werden (worauf doch das Gelübde

des „Gehorsams“ hinausläuft)? Wir sollen, wir sollten es! Der göttliche Erlöser hat es nicht auf die Rettung einer aus der Allgemeinheit ausgesparten Elite, sondern auf die Rettung aller abgesehen, freilich nicht ohne unser Zutun; dieses Zutun besteht aber wesentlich mit in der Erfüllung der Gelübde, in einem Leben der Askese, soweit dies — mutatis mutandis — einem Laien möglich ist. Und es ist, es wäre viel möglich. Wieviel im einzelnen Fall und Schicksal, das muß jeder an sich und in sich erkennen. Die Norm gilt für uns alle, ohne Ausnahme. Dem Glauben sollte das Streben nach Heiligkeit, nach dem asketischen Leben immer beigesellt sein.

Die menschliche Geschichte überhaupt und die neuere vornehmlich erscheint als zunehmende, immer wilder werdende Gier des Menschen, sich die Güter der Erde anzueignen, Besitz zu gewinnen, das zu tun, was der durch Christus geschilderte reiche Mann tat (Lk 12, 16 ff), zu dem Gott dann eines Tages sagte: „Du Narr, noch heute nacht wird man deine Seele von dir fordern! Wem wird dann das gehören, was du aufgespeichert hast?“ Aus dem Besitzwillen, aus dem leidenschaftlichen Streben, die „Wirtschaftslage“ zu bessern, für sich selbst zu bessern, erwachsen und erwachsen größtenteils die Katastrophen, die Kriege, die den Betroffenen meist unfaßlichen Prüfungen. Jeder weiß es. Von hier aus wird die Bedeutung der „Armut“ leicht offenbar.

Genau so zeigt die gesamte Geschichte, daß jegliches Frönen der Begierden, vornehmlich, aber nicht nur der sexuellen, die innere Klarheit und Güte des menschlichen Wesens immer weiter zerstört. Nicht umsonst (oder doch umsonst?) ist die „Hure“ ein Symbolum der Verderbnis schlechthin. Und die Verderbnis schreitet fort, schreitet unheimlich fort; heute sind in ihren Strudel Menschen mithineingerissen, die persönlich nicht von ferne so verantwortlich sind wie die „Besonnenen“, die da wissen könnten und müßten, wohin dieses Leben führt, das die „Keuschheit“ verleugnete. Dies gilt für alle Lebensbelange; denn im sogenannten Liebesleben liegt nur ein Hauptfeld, nicht aber das Erschöpfende dessen, worum es in der Keuschheit eigentlich geht.

Das Gleiche gilt vom Gehorsam. Man kann die Geschichte, aufs Ganze gesehen, als ein Gott-immer-ungehorsamer-Werden des Menschen betrachten. Schon einmal, und nicht nur einmal, wurde der große Turmbau von Babel vollführt; schon einmal mußte eine Sintflut der Menschenwillkür Einhalt gebieten. Aber der Ungehorsam wuchs neu und wuchs weiter und hat in unserer Zeit einen neuen und verhängnisvollen Grad erreicht. Daß Gott nicht segnen kann, wenn ihm der Mensch gleichgültig, ungehorsam, feindlich gegenübertritt, ist selbstverständlich. Sollte es da schwer sein, den Sinn des Gelübdes des „Gehorsams“ zu verstehen, das doch zutiefst Gott dem Herrn gilt? Müssen wir nicht alle lernen, möglichst bald und gründlich von unserem eigenen Willen fort zu kommen und zum Willen Gottes in allen Lebenlagen und -bedingungen zurückzukehren?

Das Schicksal, in dem wir stehen, wir Menschen heute schlechthin, haben wir uns selbst geschaffen, weil wir, aufs Ganze gesehen, keine Armut, keine Keuschheit und keinen Gehorsam geübt haben oder jedenfalls nicht genug geübt haben. Daß eine Menschheit, die sich so sehr in der Gottlosigkeit und Gottesferne befindet wie wir heute, dann auf einmal sich über das göttliche „Schweigen“ oder die göttliche Ungerechtigkeit beklagt, ist kindlich. Wir wußten oder hätten wissen können, daß wir den „Geboten“ der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams folgen sollten. Nun empfangen wir, „was unsere Taten wert sind“. Denn über uns ergeht, dem Glaubenden unbezweifelbar, ein gerechtes göttliches Gericht.

Die Menschheit, die so sehr am Besitz hängt, in der die Idee der Armut — im ganzen — nahezu überhaupt nichts galt, ist nun großenteils durch das Schicksal, also durch Gott selbst, in die Verarmung geführt worden. Was wir nicht freiwillig geleistet haben, das wird uns einfach und unwiderruflich abverlangt. „Wer besitzt, der lerne verlieren!“ heißt es in Schillers Braut von Messina, und damit ist im Grunde nur das göttliche Thema der „Armut“ dichterisch umspielt. Uns Heutige läßt Gott es aus der Wirklichkeit des Lebens ablesen: hätten wir die Armut von uns aus bejaht und gepflegt, in der inneren Loslösung vom irdischen Besitz, in der Achtung der Würde des Menschen und seines unantastbaren Rechtes auf Eigentum und gerechten Lohn, dann hätte sie nicht durch so schauerliche Katastrophen über uns zu kommen brauchen. Daß Gott die Askese im Sinne der „Armut“ will, um unserer selbst willen will, das kann man an den jüngsten Ereignissen leicht ablesen, wobei man nicht danach zu fragen hat, warum denn dieser oder jener Mensch, dieses oder jenes Volk noch nicht so verarmt seien. Die Stimme Gottes in der allgemeinen Menschheitsverarmung ist für uns alle eindeutig, ist für uns Stimme des Gerichtes und eine unerbittliche Wiederherstellung der rechten Ordnung.

Ebenso ist es mit der „Keuschheit“. Die Menschheit, die sich in den ungezähmten Begierden der Lust und der Hemmungslosigkeit überließ und überläßt, ist nun in eine Lage gebracht worden, in der die Erfüllung der Triebe in vielen Fällen gar nicht mehr möglich ist. Denken wir an die zahllosen Krankheiten, an die Auszehrungen, Unterernährungen, die die Ausübung des sexuellen Triebes weitgehend hemmen oder gar unmöglich machen; denken wir nur an die Tatsache der Millionen gefallener Männer, die ebensoviele Frauen zum Alleinbleiben verurteilt und ihnen die Ehelosigkeit aufzwingt. Welchen Sinn das im einzelnen habe, dem ist hier nicht nachzugehen. Möge das Sich-Aufbäumen der Menschen gegen diesen Zustand in immer frecherer Wildheit noch so rasende Formen annehmen, dem Gläubigen bleibt doch deutlich, daß Gott durch den Gang der Geschichte zeigt und fordert, daß „Keuschheit“ in umfassendem und tiefstem Sinne in der Menschheit geübt werden müsse. Die Unkeuschheit rächt sich selbst,

aber die Form dieser „Rache“ wird zu einem Mittel der göttlichen Erziehungsweisheit in der Geschichte.

Die immanenten Folgen des Ungehorsams lassen uns zu der gleichen Erkenntnis kommen. Ungehorsam, das heißt für den einzelnen wie für die Völker: ich will mich Gottes Anordnungen und Geboten in Natur und Offenbarung nicht fügen, ich will tun, was ich will. Lebten und leben wir nicht im Zeichen der selbstherlichen Willkür und des Aufruhrs gegen Gott? Und nun sind wir weithin durch das Schicksal, also durch Gott, daran gehindert worden, unserer Willkür nachzugehen. Ob es nun Wohnungsnot heißt oder plötzlicher Verlust der Heimat, Ernährungsbeschränkung oder Wirtschaftskrise oder irgendeine andere Form des Zwanges, des Eingeengtseins, des Sich-Fügen-Müssens, man kann überschauend sagen: die Menschheit, die Gott nicht „gehorsam“ sein wollte, ist nun verurteilt, allen möglichen, scheinbar rein natürlichen oder aus widergöttlicher Quelle stammenden Gegebenheiten zu gehorchen. Hätten wir Gott selber gehorcht, die Katastrophen wären nicht nötig gewesen. So aber werden wir zum Gehorsam gezwungen.

Zusammenfassend lässt sich also sagen: ohne die tägliche und ernste Übung von Armut, Keuschheit und Gehorsam gibt es weder Religion, noch können auch nur die natürlichen gottgewollten Ordnungen dieser Welt in Familie, Staat, Wirtschaft und Kultur auf die Dauer gesund bleiben und ihren inneren Sinn verwirklichen. Weil wir diese Askese nicht freiwillig geleistet haben, darum wird sie uns von Gott gewaltsam auferlegt. Denn eine Wiedergesundung der objektiven Ordnungen kann nur über das rechte Verhalten des Menschen den Dingen und der Person des anderen gegenüber erreicht werden. Insbesondere aber gibt es kein Christenleben, keine letzte Rettung der Welt, wenn nicht „Armut“, „Keuschheit“ und „Gehorsam“ das Leben bestimmen.

Nun ist allerdings der Gang der Geschichte kein einfaches Rechenexample, und man kann nicht von Änderungen im kleinen sofort Änderungen im großen erwarten. Unterstellt sich der Einzelne freiwillig den Forderungen der Askese, dann wird sich in seinem persönlichen Leben ohne Zweifel vieles wieder zum Guten wenden, mehr, als er vielleicht ahnt; aufs Ganze der Menschheit aber ist die Sache nicht so einfach. Denn die Verderbnis, in der wir stehen, kommt nicht erst von Jahrzehnten, auch nicht nur von den berühmten „zwölf“ Jahren, sondern von Jahrhunderten und Jahrtausenden her. Das heißt, das Problem der Askese ist nicht nur ein individuelles, sondern auch ein soziologisches. Und hier kann man nicht von ein paar Jahren eine Heilung der Verderbnis erwarten, die sich wachsend und verwüstend durch die Generationen dahingewälzt hat. Fragt sich aber der Einzelne, was er zur Errettung der Welt, zur Befriedigung der Menschheit und zur Wiedergesundung unserer Völker beizutragen vermag, so kann er in dieser Verwirrung und Aussichtslosigkeit nichts Besseres tun, als den Menschen

das Beispiel eines asketischen Lebens geben, nach dem Willen Gottes und aus Liebe zu ihm geübt. Es können die Tage kommen, wo es uns ähnlich ergreift, wie Sodoma und Gomorrha! Gott war bereit, die Städte um verhältnismäßig weniger Gerechten willen zu schonen. Jeder von uns, der den Ernst der Stunde und die Sprache Gottes in der Geschichte versteht, kann daran mithelfen, daß solche „Gerechte“ gefunden werden. Dabei hat man sich natürlich nicht auf einen bald oder überhaupt sichtbaren Erfolg zu verstießen. Denn zum Gehorsam und noch mehr zur Liebe gehört, daß man dient, ohne auf den eigenen Nutzen zu schauen.

Vielleicht ist das unmittelbare Beispiel eines Lebens in „Armut“, „Keuschheit“ und „Gehorsam“ überhaupt das einzige Mittel, um dieser verderbten und todkranken Welt noch zu helfen. Das zeigt in einem großen Vorbild und Beispiel auf äußerlich kleinem Raum der heilige Pfarre von Ars. Die bei seinem Amtsantritt verlotterte Gemeinde hat er zwar auch aufgeklärt, unterrichtet und ermahnt. Seine Rettungsarbeit für das Dorf bestand aber wesentlich in seiner eigenen Askese, in der freiwilligen Übernahme des für die Bekehrung der Seinen notwendigen Leides, in immer strengerem Üben von Armut, Keuschheit und Gehorsam. Nun können wir Durchschnittsmenschen zwar nicht die unerhörte Leistung eines nicht nur besonders willigen, sondern auch besonders begnadeten Menschen erreichen. Aber wir können ihm gegenüber doch einen lebendigeren und wirksameren Verhältnis als nur das der Bewunderung haben, nämlich den Willen zur Nachfolge. Im Grunde ist dieser Wille nichts anderes als der Wille zur Nachfolge Christi. Denn Er hat vor allem und für alle und in schlechthinniger Vollendung Armut, Keuschheit und Gehorsam dargelebt und ist dadurch zum Erlöser geworden und zur Quelle der Kraft für alle, die ihm folgen wollen, nicht nur für Ordensleute, sondern für uns Menschen allesamt. — Was also die Zeitlage, was das Gottes-Gericht dieser Tage, was das Vorbild der Heiligen zeigt, stimmt völlig mit dem überein, was der Theologe zu sagen hat, daß nämlich wir Laien grundsätzlich nicht minder zur Askese aufgerufen sind als Priester und Ordensleute.

Der vollkommene Mensch

**Gedanken zum vierten Punkt der „Betrachtung zur Erlangung der Liebe“
in den Exerzitien des hl. Ignatius**

Von Erich Rommerskirch S. J., Karlsruhe

Das Anliegen der Exerzitien ist es, den Menschen fähig und bereit zu machen für Gott, „vorzubereiten und instand zu setzen“ (1. Vorbemerkung). Sie haben „den Zweck, daß man sich selbst überwinde und sein Leben ordne, ohne sich dabei durch irgend eine Neigung, die ungeordnet wäre, bestimmen zu lassen“ (Zweite Überschrift).